VOR ORT - SUR PLACE

VORwORTe zu Emmanuelle Tanaïs Aupests Ausstellung in der Bürgergalerie „Augenhöhe“ im Rathaus Wedemark.

Ich gestehe, ich war etwas irritiert, als Frau von Mirbach bei mir anfragte, ob ich zur heutigen Ausstellungseröffnung etwas sagen könne. Ich bin doch kein Kunstexperte, ich war in meinen 27 KANAPEE-Jahren vielleicht
ein Kulturförderer und Kommunikator. In meiner Eigenschaft als Geschäftsführer des knapp über 1000 Mitglieder starken Bürgervereins Freundeskreis Hannover werde ich jetzt in Hannover eher als Kulturwahrnehmer wahrgenommen.

Möglicherweise war das für Bürgermeister Bartels, der mich noch aus alten Kanapeezeiten und durch
einen offiziellen Besucher der Wedemark im August 2009 kennt, der Grund, in seiner Bürgergalerie mit dem
vielsagenden Namen „Augenhöhe“ einen „einfachen“ städtischen Bürger auf Augenhöhe mit ländlichen Kulturinitiativen zu konfrontieren.

Hiermit sind Sie also vorgewarnt: Sie bekommen jetzt keine Kunstexpertise, auch keine große Laudatio, sondern ein paar höchst persönliche Worte zu den ausgestellten Werken und zur internen und externen Wahrnehmung der eigenen Heimat. Für Inländer ist der Blick von Ausländern oft nicht nachvollziehbar, da ihr Heimatbild größtenteils durch Emotionen und Gewohnheiten geprägt ist. Das trifft auch für den „fremden“ Kunstblick zu. Wir wissen: Kunst wird erst dann interessant, wenn sie nicht durch bloße Schönheit befriedet oder befriedigt, sondern wenn sie irritiert, wenn sie den eigenen Standpunkt in Frage stellt. In dem Zusammenhang sagte ein kluger Mensch: „Ein Standpunkt zu haben heißt nicht, auf der selben Stelle stehen zu bleiben“. Die hier, von Emmanuelle Tanaïs Aupest exklusiv für diese Ausstellung und für diese Räumlichkeit geschaffenen Werke, werden auch einige Wedemärker Ureinwohner womöglich irritieren oder befremden. Sie fragen: Wo bleibt die schöne Natur der Wedemark, wo bleiben die Farben, wo bleibt die ländliche Idylle, die wir lieben und schätzen? Und wo bleiben unsere schönen, alten Fachwerkhäuser? Unsere Wedemark ist doch nicht grau in grau? Nun, von einer studierten Architektin, die sich bislang ausschließlich mit städtischen Lebensformen auseinander gesetzt hat, darf man selbstverständlich keine romantischen „Ölschinken“ erwarten. Dafür kann, nein muss man erwarten, dass sie ländliche Lebensformen mit ihrem sachlichen Architektenauge wahrnimmt, sich damit auseinandersetzt und ihre Eindrücke dann in ihrer Kunstsprache zum Ausdruck bringt.

Ich will mal so sagen: Die gesamte Wedemark, bestehend aus 16 teils sehr unterschiedlichen Ortsteilen, davon fünf Gemeinden noch Unterortsteilen haben, kann man weder in zwei Tagen, zwei Wochen noch in zwei Monaten erfassen. Was sah die Künstlerin: Sie sieht Neubauten, die man als „praktisch, quadratisch, gut“ bezeichnen kann.

Die Stadtfrau sieht jede Menge Grundstücksmarkierungen in Form von Mauern und Zäunen: Sie sieht Sauberkeit, Ordnung, Geradlinigkeit, Gleichförmigkeit. Sie sieht: Straße, Bürgersteig, Zaun, Vorgarten, Haus, Sie sieht: fast keine Menschen, dafür reichlich neue und alte Zweckmäßigkeit. Keine Ausbrüche, keine verstörenden
Modernismen, keine Individualitäten, die das architektonische Bild der großen Städte für die einen prägen und für die anderen verschandeln - auf alle Fälle aber Spannung ins Stadtbild bringen.
Ein Künstler, sei es ein Musiker, ein Tänzer, ein Bildhauer, Zeichner oder Maler wird erst dann wahrgenommen oder bedeutend, wenn er eine eigene, unverwechselbare bzw. einzigartige „Sprache“. Emmanuelle Tanaïs Aupest hat ihre höchstpersönlichen Wedemärker Eindrücke mit ihrer ganz persönlichen, höchst individuellen Kunstsprache im mehrdeutigen Sinne zum Ausdruck gebracht: Mit vor 10 Jahren noch unbekannten digitalen Werkzeugen bearbeitet sie zunächst Fotografien, dann vermischt sie diese bearbeiteten Fotos so gekonnt mit am Computer erstellten Zeichnungen, dass auf den ersten Blick nicht wahrgenommen wird, was nun Foto oder was Zeichnung ist.
Ich gebe zu: Für mich emotionalen Menschen, ist diese nüchterne, klare, gradlinige, so gut wie menschenfreie Kunstsprache zunächst auch irritierend - dann aber eben doch mehr als nur die Abbildung einer subjektiven Wahrnehmung. Sie drückt etwas aus, wofür man viel Worte bräuchte und durch die Zeichnung schafft sie es ganz subtil, bestimmte Eindrücke, wie Zäune, Mauern, gerade Linien, wiederkehrende Elemente zu akzentuieren und mehr ins Blickfeld zu rücken. Darüber hinaus einen weiteren Seh-Tipp: Alles was Menschen erbaut haben, ist bei ihr Zeichnung, was die Natur geschaffen hat, ist bei ihr Foto. Dazu kommt die Perspektive: Der Fotograf braucht einen Aufnahmepunkt. Will er eine Panaromaaufnahme machen, macht er mehrere Fotos, montiert sie zusammen und gleicht die perspektivischen Verzerrungen aus. Oder er macht von verschiedenen Standpunkten, mit dem exakt selben Abstand zum Objekt, mehrer Aufnahmen und montiert sie am Schluss zusammen. In der Praxis dürfte das so gut wie unmöglich sein. Der dritte Weg indes ist die Kunst von Emmanuelle Tanaïs Aupest: die Foto-Grafik.
Bleiben jetzt nur noch die hypothetischen Fragen: Wie würden Emmanuelle Tanaïs Aupests Werke aussehen, wenn Sie mehr Zeit fürs Wedemark-Wahrnehmen gehabt hätte? Wie würde sie die Wedemark künstlerisch ausdrücken, wenn sie in der Wedemark leben würde, wenn sie nicht nur die „äußere“ Wedemark, sondern auch die „innere“ Wedemark kennen würde? Herr Bartels, vereinbaren Sie doch mit der Künstlerin eine „Wiedervorlage“ im Jahr 2022 und stellen dann fest, wer sich verändert hat: die Wedemark oder der Blick der Künstlerin.
Ich hab es da einfacher: Mein Eindruck von der Wedemark ist durch Menschen geprägt. Durch zahlreiche liebe Wedemärker, denen ich freundschaftlich verbunden bin und den vorbildlichen Bürgern, die in ihren jeweiligen
Ortsteilen aus eigener Initiative, in Eigenregie und mit persönlichem finanziellem Engagement

Wirtschaft, Kultur und Gemeinsinn fördern und damit „Heimat“ schaffen. Diese Bürger haben meinen Respekt, meine Hochachtung und sind für mich Stadtmenschen Vorbild.
Ich weiß wovon ich rede: Ich lebe seit 1970 in der Stadt. Die Zeit davor im winzigen Dorf und im kleinen Städtchen hat mich aber geprägt und mich davon überzeugt, dass man die erste Heimat geschenkt bekommt und dass man für sie und für alle weiteren „Heimate“ kontinuierlich arbeiten muss.
Aber das ist eine ganz andere Geschichte…

Erwin Schütterle, Hannover
14.11.2012